

Gefangenen frist im Turm kein Wolf und sticht keine Fliege". Bis vor wenigen Jahren noch war die Burg Korrekptionsanstalt für männliche Gefangene. Und jetzt gehört sie der deutschen Jugend. Frohes Leben herrscht jahraus, jahrein in den heimlich gestalteten Räumen. Singen, Lachen und Musik hallt durch die vielen Stuben und Säle auf der Burg, über die Höfe, in den Burggärten. Und das alte Sprichwort vom Hohenstein müßte man wohl jetzt dahin abändern: Wer da kommt nach dem Hohenstein, der geht nicht gerne wieder heim!

Der Wald schlägt über uns zusammen — und neben uns plätschert die Polenz. Auf ihren flinken Wellen trägt sie den Sommer davon. Gelbe und braune Blätter schaukeln, vom Wasser hin- und hergeworfen. Die Felsstürme steigen zu beiden Seiten kerzengerade in den grauen Himmel, aus dem ein feiner Regen herniederrieselt. Der Sommer fährt dahin. Wir müssen uns damit abfinden. Wenige Wochen noch — und Novembergrau wird das Land einhüllen und alles wird dem Wanderer leblos, erstarrt erscheinen.

Mit der Polenz wandern wir bis zur Waltersdorfer Mühle, dann steigen wir mit den Fichten und Kiefern den steilen Hang empor zur Ziegenrück-Straße. Pabststein, Pilsenstein und Königstein schwimmen wie breite Sandbänke in einem unendlichen Nebelmeer. Darüber hängt ein bleigrauer Himmel, aus dem der Wind Regenböen schlägt.

Mißmutig packt der Reiseandenkenhändler an der Straße seine Jahrmaktsherrlichkeiten zusammen. Sein Geschäft ist vorüber. Die Menschen, die zu dieser Zeit noch in den Gründen und Bergen herumsteigen, laufen seinen bunten Kram nicht, sie legen keinen Wert auf seine „Reiseandenken“.

Im letzten Scheine des sterbenden Tages erreichen wir Rathen. Der Regen hat nachgelassen. Ruhig treibt der Elb-Ström der Nacht entgegen. Die gewaltigen Felsstürme der Vastei beginnen in der Dämmerung schreckhaft zu wirken, wie düstere Wächter schauen sie über die Elbe, wie sprungbereite Ritter.

Zur Geschichte Zonsdorfer Flurnamen

6. Gromssteen (Hieronymusstein)

Die kleine Bodenwelle, die Alt- und Neuzonsdorf (mit Heide) von einander scheidet, wird ungefähr in der Mitte von einem mächtigen die Wipfel der Bäume überragenden Felsblock gekrönt, der sich mit seinem Schutzeländer und seiner Wetterfahne, besonders aber mit seiner „gehobnen Stellung“ jeden sofort als Aussichtspunkt zu erkennen gibt. Es ist der Hieronymusstein, im Volksmunde kurz „Gromssteen“ genannt. Er selbst und sein Name sind innig mit Zonsdorfs Geschichte verknüpft, weshalb er mit den „Nonnenklunzen“ und den „Orgelpfeifensteinen“ zu den drei Zonsdorfer „Wahrzeichen“ zu rechnen ist. Zunächst zur Geschichte seines Namens! Der erste Teil desselben „Groms“ (Groms Stein) ist eine Zusammenziehung von Hieronymus (= Grolmus = Groms), wie sie heute noch z. B. in Schlesien gebräuchlich ist, wo dieser Rufname öfters vorkommen soll. Der Flurname „Gromssteen“ ist uralte. Die ersten Ansiedler von Zonsdorf benannten den bezeichneten Fels nach Hieronymus Richter, der ums Jahr 1580 Besitzer des Grundstückes war, auf dem derselbe lag (heute Altzonsdorf 61, Fuhrgeschäft von Emil Rudolph, vorher „alte Schule“). In dem Flurnamenverzeichnis der „Gesch. v. Jds. 1835“ heißt er „Gromsstein“. Ihr Verfasser bemerkt dazu: „Er hat den Namen von Hieronymus (Grolmus) Richtern, der 1580 dies Gebüsch besaß und sollte daher eigentlich Hieronymusstein heißen.“ Der genannte Besitzer gehört jener Familie an, deren Stammvater Hans Richter bei der Besiedelung des Hinderdorfs unter Siegmund v. Döbschütz im Jahre 1548 die-

ses Grundstück erhielt, und deren Glieder George und David a. a. D. als „die ersten arbeitsamen Männer“ genannt werden, „welche diesen Erwerbszweig (= Mühlsteinbrecherei) einführten.“ Hieronymus soll 1580 den ersten Steinbruch „unter den 3 Tischen“, jetzt „Bärloch“, den seine Vorfahren aufgeschlossen hatten, von der Stadt Zittau in Pacht gehabt haben, wie a. a. D. berichtet wird: „Hieronymus Richter nennt man 1580 als ersten Pächter.“ Dadurch hatte er sich zum ersten Arbeitgeber in dieser aus 21 meist kleinen Gartengrundstücken bestehenden Siedelung emporgeschwungen und für die wirtschaftliche Lage der in mehr oder weniger ärmlichen Verhältnissen lebenden Bewohner derselben eine nicht geringe Bedeutung erlangt. Das mag wohl auch der Grund dafür gewesen sein, daß seine Zeitgenossen jenem Felsblock seinen Namen beigelegt haben. So ist der alte „ehrwürdige“ Gromssteen ein Dankes- und Ehrenmal für einen jener „tüchtigen“ Männer aus den ersten Jahrzehnten der Geschichte Zonsdorfs. Doch diese Bedeutung des Hieronymussteins ist den späteren Geschlechtern im „wechselvollen Spiel des Lebens“ verloren gegangen. Seine Bedeutung als Aussicht in die weitere Umgebung des von Wäldern und Bergen fast ganz eingeschlossenen Dorfes und als Sammelpunkt seiner in den einzelnen Ortsteilen ziemlich weit voneinander entfernten Bewohner, wenn bes. Begebenheiten örtlicher und allgemeiner Natur zu gemeinsamer Feier aufforderten, hat er behalten. Als Aussichtspunkt wurde er schon sehr zeitig aufgesucht, als man aus der Umgegend immer zahlreicher nach der Zonsdorfer „Felsenstadt“ pilgerte, um sich an ihren Schönheiten und Wundern zu erfreuen und zu erbauen. In dieser Absicht erklimmen zwei junge Männer, Adolf und Theodor, die Söhne des Zittauer Archidiaconus Mag. Chr. Ad. Peschek (1782—95 Pastor in Zonsdorf), und vier junge Damen aus Zittau, bez. Bertsdorf dieses „ehrwürdige Felsenhaupt“ am 12. August 1812 während eines Ausfluges nach Zonsdorf, dem Geburtsort der beiden Brüder. Der erstgenannte, spätere Verfasser der vielfach erwähnten „Geschichte von Zonsdorf“, veröffentlichte im Jahre 1833 eine „Idylle“ „Die Felsenreise“, die er zur Erinnerung an jene Wanderung und an das dabei Geschaute verfaßt hatte. Die Rundsicht, die jene Sechse dabei „auf der Stirn des alten Hieronymus“ genossen, schildert er also:

„Doch bald blickten sie kühner umher und schauten mit Wonne — Nieder, ringsherum, bewundernd die herrliche Landschaft, — Unter den Schauenden lag gar tief die Kirch' und dahinter — Hob sich statlich empor der dunkel umwaldete Zonsberg. — An ihm die Reihe des Dorfs, von mächtigen Steinbruchfelsen — Oben begrenzt, auch fern der Stadt weit glänzende Thürme, — Und noch ferner hinaus viel Dörfer, Wälder und Fluren. — Wandten sie aber sich um, da stand die erhabene Lausche, — Vor den Blicken nicht weit, noch näher der grünende Buchberg, — Und viel schöne Gefild' in der Fern, und blinkende Teiche.“

Weit hinein schweift der Blick ins schöne Lausitzer und Schlesier Land bis zur Görlitzer Landeskronen und den Löbauer Bergen. Darum lockt der „Hieronymus“ noch heute jährlich Hunderte von Fremden und Einheimischen zu jeder Jahreszeit hinaus, sich an seiner herrlichen Rundsicht zu ergötzen und seine wohltuende Stille zu genießen. — Eine besondere Rolle aber spielt der „Hieronymus“ bei öffentlichen Festen, deren Bedeutung durch allgemein auffallende Veranstaltungen ganz besonders hervorgehoben werden soll. So wurden am 30. Oktober 1817 als am Vorabend des Reformations-Jubiläums zwischen den 3 Pulsen des Festgeläutes „auf dem Hieronymussteine Choräle mit Posauern angestimmt“. Am ersten Festtage des Konfessions-Jubiläums (25.—27. Juni 1830) „ertönte früh bei Sonnenaufgang vom Hieronymussteine feierlicher Posauern- und Trompetenklang mit den Melodien: Ein feste Burg — und: Gott ist mein Hirt.“ — Am Vor-